

Herrlich mag der Wert nach Schloßstadt führen. Sollte er ihnen folgen?

Nein, das ging doch nicht. Das hätte wie Krugler ausgefallen. Aberhaupt, was Nummerien ist die besten Preise?

Er blieb also auf der Straße und dachte schon im nächsten Augenblick nicht mehr an die Plebejerei.

Wenige Schritte vor dem Tor des adelichen Hauses blieb er stehen, um nach Otto Ausschau zu halten. Da er inzwischen schon sehr spät geworden war für Schloßstadt, beschloß er, sich ein wenig zu bewegen. Er sah Otto nur nicht zu sehen. Was Otto aber jederzeit weiterging bis zum Tor, ohne sich aus dessen Begleitung jemals eine männliche Gestalt — Ferdinand.

„Guten Abend, Gustav. Ich erwarte dich hier im Auftrag Otto und soll dir sagen, daß alles in höchster Ordnung ist. Otto selbst ist nämlich mit dem Abendzug fortgegangen, was mich sehr morgen sehr überraschen wird. Ein solcher Abendzug hat erleichtertes Gedächtnis Kraft. Wohin, sie war fort, und man braucht nicht mehr zu jammern vor einem qualvollen Schicksal, denn Otto war ja immer dort bei ihr!“

„Sagte dir Otto, um was es sich handelt?“ fragte er dann nach einer Weile verneint.

Ferdinand schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte er ruhig. „Er ließ mich erst im letzten Augenblick durch Otto in den Hausflur rufen, um mir die Bescheid zu dich aufzutragen. Es war schon höchste Zeit zum Zug, und er hatte große Eile. Deshalb nahm er auch das Auto vom „Goldenen Stern“, um die Straßen noch rechtzeitig zu erreichen. Der Wagen war schon am Tor, als er mich rufen ließ.“

„Das sagte Vater zu Otto's Reise?“

„Er weiß es noch gar nicht. Es ist Konstantin, der geht die doch schon immer um 5 Uhr zu Frau Bismarck's Herz, wo Konstantin's Herz ist. Nach der Ehe weiß nichts davon, da er noch im Kontor ist, um die Buchhaltung abzurufen.“

„Ist — Runden?“

„Ja, bei Posthaus gefahren. Ich war nur nur beim Kommen ab. Nun geht es ab, damit sie nicht zu früher Stunde einen durch die Straßen wandern muß.“

Gustav starrte zum zweiten Male auf. Der Junge meinte es gut mit ihm. Allem Anschein nach wollte niemand etwas von Olga Petrovna's Besuch, und Otto hatte das Einverständnis, um die Sache möglichst unauffällig zu Ende zu führen.

Drei Tage später war Gustav wieder in Wien. Ganz unbemerkt war nämlich Olga Petrovna's Besuch in Schloßstadt doch nicht geblieben. Eine Dame war zufällig am Bahnhof gewesen, um eine durchgehende Karte zu bezahlen, als Otto Gerbort mit seiner Schutzpolizisten dort anlangte und Biletts nach Wien ließ.

Kurzlich war sie sofort ganz Auge und Ohr. Sie sah trotz der schlechten Beleuchtung, daß die junge Dame „Blondin, aber doch wie der Tod und ganz verneint“ war. Sie hörte einige leise Reden Worte Otto's, der das Mädchen hat, doch am Gemeinlichen sein Aufsehen zu machen hier auf der kleinen Station, so alles beobachtet wurde.

Es war der Dame ein ganz besonderes Vergnügen, diese Wahrnehmungen seiner Mutter, Frau Gerbort, „harmlos zu werden“.

Als Frau Magdalena Gerbort dann, während über den Bergel, den Otto, der sich trotz seiner Zustände nun schon erholte, mit Liebesgeschichten erwartete, zu Gustav hinaustrat, um ihm ihr Herz auszuschütten, hatte dieser doch nicht den Mut, ihr die Wahrheit zu verheimlichen. Ständig berichtete er, was sich dessen während der Mutter Abwesenheit hier zugezogen hatte.

Frau Gerbort war außer sich. Diese Olga Petrovna! Die hierher in ihr Haus hier für ihn nach! Und er — aber das kam dann, weil er ihr nicht gefolgt und damals sofort Entschluß gemacht hatte! In wilden, bitteren Worten überflügelte sie den Mörder vergötterten Sohn zum Verderben.

„In, er, nicht gewohnt an eine solche Behandlung,

angewöhnt durch ihre immer wieder zwischen den Worten hervorspringende stöhrende Verachtung, sollte überhaupt keine Furcht und Schrecken um einen Augen zur haben.

In allen Krugler und den anderen Zeitungsverdächten, die er sich ehemals schon machte — wenn auch in ganz anderen Sinne als seine Mutter dachte —, sich hier noch abzugeben zu lassen wie ein Schicksal? Nein! Da jag er es denn doch vor, den Kopf seines Kleides in Wien zu verdrängen.

Frau Gerbort kam erst wieder ein bisschen zur Besinnung, als er schon weg war. In diesen Tagen war schwer mit ihr auszukommen. Eine solche ungewohnte Hastigkeit und Nervosität hatte sich ihrer bemächtigt. Täglich warnte sie in ihrer halben Angeband auf den Postboten. Galt mußte doch wenigstens schreiben! Sie sagte, daß er einfach im Unrecht zu sein. Sie verweigerte. Und vor allem berichtigte, wie es mit der Zeitung weiterging. Er habe sich doch gleich nach ihrer Rückkehr erklären wollen. Nun mußte sie langsam werden sein.

Wohin es kam kein Rücksicht von Gust. Wie vom Erblassen verstimmt seien es.

Nach drei Wochen hielt es Frau Gerbort endlich nicht länger aus in dieser Ungewissheit. Unter dem Vorwand, Gustav für das Geschäft machen zu müssen, ließ sie eines Tages nach Wien.

Die Frau sagte Abend dort an. Diesmal war Gustab heim. Trübselig sah er in seinem eigenen Wohnzimmer und ließ sich eben das Abendbrot zerlegen, als seine Mutter plötzlich erschien.

„Guten bei den ersten Worten merkte sie, daß sein ganzes Wesen außer sich war. Was sie allein waren, fiel sie mit Fragen über ihn her.“

„Ich begrüße dich nicht, wie du mich in einer solchen Stunde lassen kannst! Warum am Gotteswillen schreibst du nicht, Gustav? Was geht hier vor? Wie heißt du mit der Mutter?“

„Sie ist abgereist. Zwei Tage nach ihrer Rückkehr, als ich alles end, Mutter.“

Er sagte es müde und gleichgültig. Frau Gerbort's Schritte ihn an, als habe er den Verstand verloren.

„Auch? ... Auch? ... Ja, warum denn um Himmelswillen?“ Plötzlich schrie sie auf: „Die hat das mit der Petrovna erfahren! Die Person hat ihr alles ge- rüchelt!“

„Sie nicht Olga wäre besser nie hätte gewesen. Aber die Mutter. Olga kam schwer krank von Schloßstadt zurück. Im Lieber hatte sie alles vergessen und die Eltern ... Gott, ich kann es kaum so nicht einmal abnehmen! Mutter ist Mutter. Die Frau ist mit ihrem Kind und wollte es tödlich ... Wie sie's herabbrachte, daß es die Mutter war, weiß ich nicht. Kurz, sie tat's. Die andere sollte wissen, was sie im Begriff stand, zu heiraten. Eine alte Geschichte, die schon manchem passiert ... und eigentlich auch gleichgültig sein!“

Er sprach wie im Traum. Als läge all das weit hinter ihm und ginge ihn nichts an. Nach seinen Worten folgte Schweigen.

Als Frau Gerbort sich endlich aufraffte und co- ditent herausließ: „Und nun? Was soll man machen? Wie denkst du dir eigentlich die Zukunft? Du weißt, was ich für dich tat ... und alles nur in der besten Hoffnung, daß eine reiche Heirat mit dem angelegten Kapital zurückbringe! Diese Hoffnung darfst du nicht entlassen, Gustav! Du bist mit ihrer Erfüllung schuldig ... hörst du ... schuldig!“

Der junge Diplomat antwortete nicht. Er saßte nur ungeduldig mit den Händen, als wolle er etwas Wichtiges abschließen. Schloßstadt und Niederdruck spiegelten sich in seinen mühsamen Zügen.

Plötzlich sprang er auf, trat aus Fenster und trom- melte erregt eine Melodie auf den Scheiben.

„Ja, will dir etwas sagen, Mutter.“ Rief er zwischen den Zähnen heraus, „eine Sache die ich nicht, die ich verschweigern möchte, wie eine Frau heimlich! Und was ich sage habe ich genug von allen! Aberhaupt! Ich will also in Frieden, oder ...“

„Was — oder?“ unterbrach ihn die Mutter hast und drohend, indem sie an ihn hertrat.

Er lächelte leicht und sagte: „Ich habe keine andere Wahl.“

„Über ich sage mir eine Regel vor den Kopf — wenn du's so weiter treibst! Ich habe es satt! ... Das Leben ... alles! Gott! Gott! ... glücklich sein!“

„Gott! die Worte nur letzte stehend über seine Lippen kamen, grüßte sie Frau Gerbort wie Schreie ins Ohr. Erblickend sah sie zurück.“

R Kapitel.

Der alte Geist der beiden „Ja“ sich nämlich von Tag zu Tag mehr auf. Vor kurzen hatte er den Tadel vergrößern lassen, ein paar Tage später wurde alles hinfällig gemacht und mit reichhaltiger Farbe. Dann wurde ihnen alles neu angeordnet.

Die zwei Stuben samt Küche hinter dem biederigen Hofen mit den verfallenen Backsteinen im Schmelzer, die heute wieder renoviert sein, wurden gedrückt. Man benutzte sie als „Küche“ und „Wohnzimmer“.

Die alte selbst besaß ein bestes das erste Stockwerk, das höher vermerkt gewesen war. Die Küche, verheiratete Frau, die auf einmal „Friedrich“ genannt wurde, be- diente die beiden nicht mehr selbst, sondern erschien nur selten zum Kaffeetrinken, um mit der Kaiserin ab- zurechnen.

Nach der Auslage waren die Metzgerei verstreut, von, um allerlei moderner Artikel Platz zu machen.

Frau Gerbort, der Gerbort'sche Besessene, legte sich Arbeit vor allem über all diese Dinge: wenn er morgens den Tadel spürte, dann machte er diesen Morgen mit Post gegen Ferdinand oder David.

„Gott! das gerade was sollen sie denken immer und immer mehr, was wir in unserer haben. Und immer um zum Gefallen billiger zu werden. Und den Tadel machen sie auch immer noch früher auf als mir, ich kann ja jetzt damit beginnen, als wir möglich. Wenn ich kann komme, grüß mich der Heiligste Befehl, der Peter, immer wieder an: „Gott, was sind schon wider- der früher dran, als ihr! So werden wir überall feiner dran sein, auch beim Heilwerden. Macht nur auf: in einem Jahre seid ihr in allem überholt und beim Patras kein kleiner Raum ganz einpausen!“

David, der Hausmacht, schimpfte dann kräftig mit über die „aufgehobene Kunde des“ Ferdinand, denn die Sache war nicht gering, ja direkt am Herzen krank, denn er hätte sich in allem eins mit der Frau Ger- bort's, hätte sich dagegen in vornehmem Schweigen.

„Lach sie doch, Junge“, sagte er lächelnd mit an- genehmer Gesichtszüge. „Wegen uns können die doch nie an! Ist alles höchst. Gar nicht der Mühe wert, daß wir's bemerken.“

Innerlich aber wurde er immer sorgenvoller. Denn er sah es wohl: die beiden scharten zusammen und hier — wurde immer mehr verdrängt.

Es war noch früh am Morgen. Frau Gerbort's Tadel war gelöst, war aber noch nicht im Innern erschienen. Ferdinand erbat das Kassenbuch und den Geldbeutel, sagte seinen Briefen und schob den Kontrollapparat zu- recht, während Friedrich's Gesicht im Hintergrund vor einem Spiegel ihr Haar zurechtzurufen und sich von Albert's Schmuckstücken darüber ins Ohr fassen ließ.

Ferdinand's Gedanken beschäftigten sich dabei mit burch- aus praktischen Dingen, wie: wer wohl heute der erste Kunde sein, was die Morgenszeit bringen würde usw., bis ihn ein plötzlicher Streit auf der Straße sah auf- hielten.

Kurzlich wieder Frau, der sich mit dem frechen Peter desden konnte. Daß der dumme Junge es auch wie zunge- bracht, Peter's Schmuckstücke mit verächtlichem Schweigen zu erwidern!

Ferdinand warf einen Blick durch die Spiegelscheibe der Ausgangstür. Kitzlich — da standen sie einander hantieren der Straße gegenüber wie Kampfblinde! Da- neben ihren Leuten, die neugierig zusahen.

„Albert, rufen Sie den Herr! Jetzt! So stand doch ich ja doch nicht für unser Geschäft, daß der Junge da Straßensitten macht, und wenn er's noch so gut meint!“ rief Ferdinand dem Kommissar zu.

Albert, sah sich die Sache aus der Höhe befehlen zu können. Besonders, da er sich beiden im Handlichen.

„Über die schöne Gasse austauschen sah, sich eine Weile den Gedanken fester und dann auf die Straße.“

Friedrich's Gesichtsausdruck folgte ihm bis an die Tür, was auch etwas von der Szene zu genießen. Draußen be- grüßte sich das Publikum von Schloßstadt zu Schloßstadt, Ferdinand sah es und wurde beschämt vor Scham und Vergelt.

So stand vor dem Gerbort'schen Geschäft! Und der Salondame von Frau Gerbort nicht auf, so wenig wie Peter. Beide ähnelten förmlich vor Was und während sich im nächsten Augenblick in die Haare scheren, wenn, sich nicht jemand zwischen sie warf. Warum Albert hier nicht einfach bei den Chören nahm und ihn ins Geschäft drückte? War Herr Albert stand im Gegensatz wie dem jaubert barmherzig, schien seinen Kaffee ganz vergessen zu haben und dies mit offenem Munde zu.

Die beschloß Ferdinand, dem peinlichen Auftritt selbst ein Ende zu machen und sich Friedrich's Gesichtsausdruck etwas anzusehen und ihm die Barmherzigkeit.

Seine Müdigkeit war, doch beim Fragen zu schweigen, ohne weiter ein Wort zu verlieren, mit Gewalt in den Tadel zu befehlen. Aber er hatte kaum zwei Schritte gemacht, als er wieder zurückging. Denn an ihm die selbigen Worte, die ihn das Blut vor Schreck er- starren ließen.

„Peter habe eben gesagt: „So, den Mann soll ihr halten und nicht die mit meiner Herrschaft! Weil sie ist nicht mit der dem verglichen wurde?“

„Wohin wissen, wo? Im Geschäft werden wir euch bald über sein und sonst auch. Unser Geschäft wenigstens reist nicht bei Kopf und Kopf mit ihrem Stöhnen herum, wie das Gerel! Und unser Junger Herr läßt sich keine Tadeln heimlich ins Haus kommen und macht keine Schanden, wie ...“

Das weitere erachtete in gelbem Gesicht. Denn Ferdinand hatte sich auf den Rücken gewandt und schob- liete ihn in Nummer Blut und hing mit den Fingern auf ihm los, als hätte er einen Witz über sie sich.

Alle Fenster rundum wurden aufgerissen. Friedrich's Gesicht war rot und Weiß, der alte Gesicht blühte aus seinen Tadeln und wie nach der Waise; denn man schaute ihm seinen Verstand tot. Auf den Fenstern der Ger- bort'schen Wohnung schrie Frau Gerbort mit Entset- zen: „Ferdinand! Laß den Jungen los! Augenblick- lich laß den Jungen los!“

Wieder Ferdinand, der sonst fast nie ein Wort mit ihm und seinem Kopf auf ein Wimperzucken gesprochen, was laut und klar.

„Gott als hinter ihm eine seine Wutstöße anging, voll das: „Ferdinand ... Heber Ferdinand, um Gottes- willen, laß ein!“ riefte er sich zusammen, gab dem heu- lenden Peter noch einen unvorsichtigen Stoß und schrie hümm, ohne sich um die Aufstehenden zu kümmern, in den Tadel zurück.

Es war Albert's Stimme gewesen, die ihn auf seinen blinden Wutausbruch erweckt hatte. An allen Ot- tern, denn Albert war sie herbeigelaufen und stand nun neben ihm.

„Ferdinand — was hast du getan? Und warum?“

„Nun, er hat ... Er kommt da bei so weit vergessen ... Dal und ein Zerlegung!“

Ferdinand sah sie lange an mit seinen wasserigen Augen. Dann, ohne ihre Frage zu beantworten, sagte er kurz: „Gott, Frau! Runden. Das ist nicht für dich. Wie sprechen ein andermal darüber, jetzt habe ich ja tun.“

Als sie den Tadel verlassen hatte, rief er Peter, Albert und die Schloßstadt zu sich.

„Ich will kein Wort von dem stunden Geldschind dem Herrn oder der Frau angetragen wird, verstanden? Ein unvorsichtiger Mensch möchte sich ja schämen, sich einem Verurteilten und Tadeln zu unterwerfen! Wenn Frau Gerbort's fragt, was die ganzredet, daß Peter und Brotzeit sich etwas Bemerkungen über unser Ge- schäft erlaubt hat und was die Gasse darüber überließ. Wer mehr sagt, erhält die Kündigung, dafür werde ich ihnen sorgen. Denn so ist es immer bei uns gesell- lich worden: Was sagt ihr alle, das ist es für!“

